

Aktionstag in Buir am 16. Juni 2007 „Keine Verlegung der A 4“ Oekumenischer Feldgottesdienst um 11.00 Uhr

Prediger: Günter Pilger, Pfarrer der Evangelischen Gemeinde zu Düren
Predigttext: Genesis 9, 1.8-10.13-16. + Genesis 8, 21.22

Gottes Bund mit Noah

(9, 1)

*Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach:
Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.*

(9, 8-10)

*Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit euren
Nachkommen und mit allem lebendigen Getier bei euch, an
Vögeln, an Vieh und an allen Tieren des Feldes bei euch, von
allem, was an Tieren auf Erden aus der Arche gegangen ist.*

(9, 13-16)

*Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen
sein des Bundes zwischen mir und der Erde.*

*Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe,
so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.*

*Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch
und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine
Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe.*

*Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe
und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem
lebendigen Getier unter allem Fleisch, das auf Erden ist.*

(8, 21.22)

Denn Gott sprach in seinem Herzen:

*Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen
willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens
isst böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen
alles, was da lebt, wie ich getan habe.*

*Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost
und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*

Liebe Feldgottesdienstgemeinde,
liebe Buirer für Buir,
liebe Mitwirkende an diesem Aktionstag,
liebe Aktionsgemeinschaften und Bürgerinitiativen,
liebe Schwestern und Brüder!

I.

„Solange die Erde steht ...“ Das ist lange, unvorstellbar lange. Aber nicht ewig. Ewig ist allein er, der die Erde erschaffen hat. Und der deswegen die Zusage machen kann, die gelten soll für diese unvorstellbar lange Zeit: Solange die Erde steht. Die Zusage, dass die Welt, in der wir leben, verlässlich ist, - diese Zusage gilt deshalb, weil er, der das verspricht, verlässlich ist.

Dass die Welt verlässlich ist, so dass wir in ihr leben können, ist dagegen nicht selbstverständlich. Das wissen die, die aus der Arche kommen: Noah und seine Frau und seine Familie und die Tiere. Sie hatten es ja erlebt, wie auf einmal es von allen Seiten über die Menschen und Tiere hereinbrach und die Welt gleichsam aus den Fugen geriet und sie selbst auch zugrunde gegangen wären, wenn Noah nicht auf Gottes Geheiß die Arche gebaut hätte, in der sie bewahrt blieben, mitten in der Sintflut.

„Solange die Erde steht ...“ , das ist der Abschluß der Geschichte von der Sintflut, einer Geschichte, in der mehr drinsteckt, weil sie es in sich hat!

Es ist ja bezeichnend, wie plötzlich bei Katastrophen unserer Tage, der Tsunamiwelle in Ostasien oder den Überschwemmungen von New Orleans, den Klimakatastrophen, die sich ankündigen und derer Politiker Herr und Frau zu werden glauben, - nicht nur auf dem G8-Gipfel - es ist bezeichnend, wie diese alte Noah-Geschichte immer wieder ins allgemeine Bewusstsein kommt. Sie ist eben eine Urgeschichte, in der etwas aufgehoben ist, was nicht veraltet. Die Erinnerung daran, dass nicht selbstverständlich ist, was Gott hier zusagt. Angesichts von Katastrophen erfahren es die, die da hineingeraten sind; und auch in uns, die wir zwar weit weg davon sind und durch Bilder und Berichte davon Kenntnis bekommen, beginnt eine bange Ahnung sich zu regen: Eben auch für uns, die wir aufgrund der geplanten Verlegung der A4 für unsere Umwelt ein Horrorszenario befürchten müssen. Nein, es ist

nicht selbstverständlich, dass nicht aufhören sollen Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Nein, auch für uns ist nicht selbstverständlich, was dieser Satz meint: „Solange die Erde steht...“. Zu viele Katastrophe offenbaren als Ursache – auch hier bei uns – die Handschrift des Menschen; des Menschen, der ursächlich in den Schöpfungsplan Gottes eingreift und so die Schöpfung Gottes zerstört, indem er Raubbau betreibt, die Ressourcen des Planeten ausbeutet und als Mensch und Gottes Ebenbild diese Schöpfung leider nicht treuhänderisch und für nachfolgende Generationen nachhaltig verwaltet und schützt, bebaut und bewahrt, wie es in anderen Texten der Bibel heißt. Dass die Welt verlässlich ist, so dass wir in ihr leben können, ist dagegen nicht selbstverständlich. Das wissen auch wir, die wir uns hier in Buir versammelt haben.

Gerade weil dies nicht selbstverständlich ist, sind diese Worte nicht überflüssig, sondern notwendig, lebensnotwendig – wie alle Worte Gottes. Sie schenken uns das Leben. Hier, indem sie die unerlässlichen Lebensgrundlagen als in seinem Wort und Willen gegründet benennen. Vier Gegensatzpaare sind es, uns zutiefst vertraut. Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Und von denen uns sofort klar ist, wie sehr sie unser Leben, das Leben überhaupt, ermöglichen, bestimmen und prägen. Gegensätzliches ist es, was jeweils zusammen genannt wird. Erst in der Balance ermöglicht es das Leben. Man braucht sich ja nur zu überlegen, was und wie es wäre, wenn es jeweils nur das eine gäbe: Nur Saat ohne Ernte, nur Frost ohne Hitze, nur Sommer ohne Winter, nur Tag ohne Nacht. Oder nur Hitze - und Verbrennen, nur Frost – und Erfrieren.

Es ist ein vielschichtiges, feines und kompliziertes Miteinander und Ineinander dieser unterschiedlichen Gegensatzpaare, die erst zusammen, eben in der richtigen Balance, das Leben ermöglichen.

II.

Um nichts anderes als um genau diese Balance geht es auch in dem Anliegen, das in diesem Gottesdienst und mit diesem heutigen Aktionstag gegen die Verlegung der A 4 formuliert und ausgesprochen wird.

Denn es geht ja nicht allein um eine Autobahn und deren neue Trasse. Das auch. Aber dahinter verbergen sich die Risiken und Nebenwirkungen des Braunkohle-Tagebaues wegen dessen die Autobahn verlegt werden soll. Gerade in diesem Zusammenhang kann wieder einmal festgestellt werden, dass menschlicher Machbarkeitswahn keine Grenze kennt. Schadensgrenzen werden nicht festgelegt, sondern es bleibt im Ermessen unverantwortlicher Politik, dass die Tagebaue immer weiter vorangetrieben oder nach Belieben verändert werden. **Was sagte einst die Kabarettistin Lore Lorentz im Düsseldorfer Kom(m)ödchen: Politiker übernehmen die volle Verantwortung – und bleiben im Amt!**

In einem Grundsatzpapier des Kirchenkreises Jülich heißt es dazu: „Das ökologische Problem des Tagebaues gehört in den Zusammenhang des Krieges, in den wir als Menschen eingetreten sind. Es ist der Krieg mit der Natur! Und gegen die Natur! Bisher blieb die Natur mit ihrer Sonne, ihren Niederschlägen und Winden konstant und kalkulierbar, seit 1000en von Jahren. Heute haben wir zur Kenntnis zu nehmen, dass dies nicht mehr so ist. Leider ist alles weltweit noch schlimmer eingetroffen, als wir es befürchtet haben. Jedem ist heute bekannt, dass die klimatischen Veränderungen uns heute schon zwingen, unter allen Umständen die Verbrennung fossiler Stoffe soweit als möglich zu reduzieren. Jedem ist heute bekannt, dass wir auf die Erhaltung des natürlichen Wasserhaushaltes mindestens ebenso angewiesen sind wie auf die Gewinnung von alternativer Energie. Deshalb ist unabhängig von der Verlegung der A4 aber auch gerade in Zusammenhang mit dem geplanten Vorhaben der Verlegung der A 4 zu fordern, dass die Verbrennung von Braunkohle zur Stromerzeugung zielbewusst vermindert wird. Niemand kann mehr verantworten, dass die dabei freiwerdenden CO2-Millionen unser Klima zerstören.“

Nein, es ist nicht selbstverständlich, *„dass, solange die Erde steht, nicht aufhören sollen Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“*

Soweit zu den ursächlichen Risiken und Nebenwirkungen des „Braunkohle-Tagebaus“, die das Vorhaben „Verlegung der A4“ überlagern. Das aber ist ja nur ein Teil jener vielschichtigen

Balance eines feinen, komplizierten Miteinanders und Ineinanders, das Leben zerstört statt zu ermöglichen.

III.

Kommen wir also nun zu den Risiken und Nebenwirkungen der „Verlegung der A4“ als weiterem Teil dieser Balance.

In einer Stellungnahme des BUND heißt es:

„Käme die A4-Verlegung, würde die Lebensqualität tausender Menschen durch Lärm- und Feinstaubimmissionen massiv beeinträchtigt. Tausende Bürgerinnen und Bürger in Arnoldsweiler, Ellen, Buir und Kerpen würden zusätzlichen inakzeptablen Lärm- und Feinstaubbelastungen ausgesetzt. Dazu kommen enorme Werteverluste bei Hunderten von Immobilien. Die neuen Verkehrswege würden daneben den Zugang zu den beliebten Naherholungsflächen Steinheide und Merzenicher Erbwald blockieren bzw. diese teilweise zerstören oder entwerten.“

Gutachter der Straßenbauverwaltung bestätigten, dass eine Einhaltung der Lärmgrenzwerte ohne sogenannte passive Lärmschutzmaßnahmen nur möglich sei, wenn die Autobahn in 850 m Entfernung zur meistbetroffenen Ortslage Buir entlang gelegt würde. Da die Autobahn aber in unmittelbarer Ortsrandlage geplant ist, droht den Buirern ein dramatischer Verlust an Lebensqualität. Wegen des Verkehrslärms wird eine Nachtruhe bei geöffnetem Fenster nicht mehr möglich sein.

Die Gutachter können zudem nicht ausschließen, dass die jetzt schon tagebaubedingt immens hohe Feinstaubbelastung durch die Autobahn weiter verschärft würde. Schon in 2006 wurden häufige Überschreitungen des Feinstaub-Tagesgrenzwertes erreicht sowie bei den Tagesmittelwerten Spitzenwerte erreicht. Bei der prognostizierten Zunahme des LKW-Verkehrs auf der A4 um 70 % bis zum Jahre 2020 sind zusätzliche Belastungen wahrscheinlich.

Die Bürgerinitiativen machen – wie ich finde – mit Recht auf ein für Buir furchtbares Szenario aufmerksam:

Neben der Deutschen Bundesbahn- und der S-Bahn-Strecke, neben dem Tagebau Hambach, der Grubenrandstrasse und der ebenfalls zu verlegenden Hambachbahn würde die Verlegung

der sechsspurigen A4 am unmittelbaren Ortsrand vorbei zu katastrophalen Auswirkungen für die Ortschaft Buir führen.

Darüber hinaus zerstört die geplante Trasse der A 4 nicht nur Teile des europarechtlich geschützten Naturschutzgebietes Steinheide, sondern gefährdet auch die Population geschützter und seltener Tierarten, die hier erst mühsam angesiedelt werden konnten.

Dazu zusammenfassend ein BUND-Vertreter:

„Der beste Schutz von Bevölkerung und Natur wird erreicht, wenn die Autobahn da bleibt, wo sie ist. Und: Es ist ein Skandal, dass dieser tagebaubedingte Eingriff in die Lebensqualität Tausender auch noch überwiegend vom Steuerzahler finanziert werden soll.“

Denn das kommt ja noch dazu: Würde die A 4 in dem rechtlich gesicherten Abstand von 850 Metern an Buir vorbei verlaufen, müsste der Bund für die anfallenden Kosten aufkommen. Bei einer Verlegung der A 4 in Ortsrandlage, also bis zu dem Abstand, den das rot-weiße Flatterband markiert, sollen Privatunternehmen wie RWE-Power AG und RHEINBRAUN die Kosten der Verlegung auf die Steuerzahler, auch die Steuerzahler aus Buir, Arnoldsweiler, Ellen und Kerpen, abwälzen dürfen. Auch das ist ein weiterer Skandal!

Das also sind die Risiken und Nebenwirkungen, die von einer Verlegung der A4 ausgehen. Das also sind die Fakten, die Inhalte, die Essenzen, um die es geht.

Bei sonst üblichen Risiken und Nebenwirkungen wird auf Arzt oder Apotheker hingewiesen, die zu befragen sind. Hier geht es zwar auch um Gesundheit und Wohlergehen, nicht nur des Menschen, sondern der gesamten Kreatur, des gesamten Lebens, der gesamten Schöpfung sowie einer allumfassenden bewahrenden Mitweltverantwortung.

Aber es geht leider auch um ökonomische Machtinteressen von Politikern und Interessensvertretern der Industrie und Wirtschaft.

Ein Menschen- und Mitwelt verachtenden Kapitalismus neoliberaler Prägung steht gegen eine christliche Sozialethik, die sich gegenüber humanistischen Werten, den Themen des konziliaren Prozesses Frieden Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung sowie der Ehrfurcht vor allem Lebendigen verantwortlich weiß.

Und dabei ist es nur mit Arzt oder Apotheker nicht getan. Da bedarf es eines vielschichtigen Willensbildungsprozesses aller Beteiligten und Betroffenen. Deshalb geht es darum, die Interessen

der hauptsächlich Betroffenen und Leidtragenden aus der Bevölkerung und in der Natur zu vertreten und zu berücksichtigen, und nicht allein die Wirtschafts- und Kapitalinteressen derer, die auf Kosten von Mensch und Natur die Schöpfung einem ökologischen Widersinn preisgeben. Weil diese Letztgenannten nicht begreifen wollen, dass ihr Eingriff in die Natur und der damit verbundene Raubbau genau dazu führen, dass es nicht mehr selbstverständlich ist, „dass, solange die Erde steht, *nicht aufhören sollen Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.*“ Nein, genau dies ist dann nicht mehr selbstverständlich. Wohlgedenkt: Die Buirer protestieren nicht gegen eine Verlegung der A 4 im Abstand von 850 Metern, wohl aber gegen eine Verlegung in eine unmittelbare Ortsrandlage

IV.

Sich das bewusst zu machen, heißt doch wohl, es aus der Normalität der Selbstverständlichkeit herauszureißen und darüber ins Nachdenken zu geraten.

Je mehr wir auf uns selber, auf unser, der Menschen Tun und Verantwortung für diese Welt blicken, um so gefährdeter erscheint diese Welt: Die verheerendsten Katastrophen sind schon seit langem nicht mehr einfach sogenannte Naturkatastrophen, sondern die von Menschen gemachten: Krieg, Gewalt, Misswirtschaft. Und selbst bei den Naturkatastrophen mehren sich die Hinweise, dass bei vielen von ihnen der Faktor Mensch mit seinem Tun und Treiben sich immer verhängnisvoller auswirkt. Auch hier gilt: „*Was der Mensch sät, das wird er ernten.*“ (Gal. 6, 7)

Auch dazu ein Zitat dem ökologischen Grundsatzpapier des Kirchenkreises Jülich:

1. „Wer im christlichen Gottesdienst das Glaubensbekenntnis spricht und sagt: ‚Ich glaube an Gott den Schöpfer‘, der erklärt seine Mithaftung für alles, was dem erklärten Willen des Schöpfers entgegensteht. Der erklärte Wille des Schöpfers aber lehrt die Ehrfurcht vor allem Lebendigen sowie vor allem, was Leben ermöglicht und schützt. Die Erde ist des Herrn. Er setzt Anfang und Ende der Schöpfung. Nicht wir Menschen. Das bekannte Wort aus der Schöpfungserzählung: ‚Machet euch die Erde untertan‘ bedeutet darum gerade nicht: Beutet sie aus oder zerstört sie. Dieser Satz ist kein Freibrief für unsere Besitzansprüche, sondern

erinnert vielmehr an die sinnvolle Verwaltung eines dem Menschen von Gott anvertrauten Gutes.“

2. Wir stellen heute unmissverständlich fest, dass die Hauptbegriffe „ökologisch verträglich“ und „beherrschbar“ diffus und irreführend sind, ebenso wie die Begriffe „sozialverträglich“ und „energiepolitisch notwendig“.

Theologisch gesprochen:

Wenn es in den Schöpfungstexten heißt, der Mensch sei als Bild Gottes geschaffen, so wird damit die Aufgabe beschrieben, die wir Menschen in dieser Welt haben. Dabei findet so etwas wie eine kleine Revolution statt. Im Alten Ägypten galt der Pharao als Bild Gottes auf dieser Erde; in der Bibel wird diese Vorstellung demokratisiert: Alle Menschen, unterschiedslos, sind Bild, Ebenbild Gottes.

Darin ist zum einen die Würde des Menschen beschrieben, besonders aber ist unsere Aufgabe formuliert, die wir Menschen in dieser Welt zu erfüllen haben. In der Umwelt der Bibel war die Vorstellung lebendig, dass in den Götterbildern die jeweilige Gottheit selber anwesend, sichtbar und gegenwärtig ist. Wenn der Mensch als Bild Gottes bezeichnet wird, so meint das also: In uns Menschen, in unserem Tun, in unserem Handeln an der Welt soll etwas vom Schöpfergott selber aufleuchten und von seiner liebevollen Fürsorge für diese Erde durchschimmern. „Lebendig, kräftig und schärfer“, wenn Sie es mit dem diesjährigen Kirchentagsmotto halten wollen.

Immer wieder wird ja der Vorwurf erhoben, gerade der biblische Schöpfungsglaube habe zu der dramatischen ökologischen Krise unserer Tage beigetragen. Der Satz der Bibel *„Macht euch die Erde untertan“* habe auf fatale Weise dazu geführt, eine Mentalität zu fördern, mit der diese Erde und ihre kostbaren Reichtümer bedenkenlos ausgeplündert werden konnte. Der Wortlaut der Bibel scheint solchen Einwänden ja recht zu geben: *„Macht euch die Erde untertan ... herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen ...“*

Und wir müssen zugeben: Dieser Bibeltext hat in der Neuzeit eine verhängnisvolle Wirkungsgeschichte gehabt an menschlicher Hybris und Machbarkeitswahn. Es wurde daraus ein anthropozentrisches Weltbild abgeleitet und dabei schlichtweg ignoriert, dass Gottes Schöpfungswirken auf den Sabbat, den

Ruhetag abzielt, damit auch der Mensch in allem Schaffen und Wirken sich seiner Verantwortung gegenüber Gott bewusst ist, Ziel der Schöpfung Gottes und der Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott ist nicht der Mensch, sondern der Sabbat, dem Tag, an dem der Mensch Gott die Ehre erweist, weil er sich gegenüber Gott und seiner Schöpfung in der Verantwortung weiß.

Also: Diese Worte der Bibel sind nie und nimmer ein Freibrief für eine hemmungslose Ausbeutung der Erde.

Wir brauchen nur schlicht zu fragen: Was ist ein guter Herrscher? – Ein guter Herrscher ist doch nicht der, der die ihm untergebenen Menschen und die Natur hemmungslos ausbeutet, sondern der, der sich für die ihm anvertrauten Menschen und die ihm anvertraute Natur einsetzt, ihnen und ihr ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung möglich macht.

Herrschen im Sinne der Bibel heißt (Jeremia 23, f.): Sich kümmern!

Nun leben wir von der Natur, von Natürlichem, das wir aufessen, und verbrauchen, also vernichten – daran kann niemand etwas ändern. Aber wie wir von der Natur leben und wie wir sie beherrschen, das ist die entscheidende Frage geworden. Herrschaft kann sehr verschieden ausgeübt werden: rücksichtslos wie ein Tyrann, das ist nicht ungefährlich. Oder wie ein Hirte. Der Hirte lebt ja auch von seinen Schafen. Und dennoch blickt er sie mit anderen Augen an als der Metzger und Fleischer. Und was der Hirte tut, richtet sich zuerst nach dem, was für die Schafe gut ist: er lässt sie wachsen und gedeihen und dann erst lebt er auch von ihnen.

Wenn wir verantwortungsbewusst mit dem Satz „*Macht euch die Erde untertan ...*“ umgehen sollen, dann genügt der Zusatz: „*Aber nicht wie Räuber und Tyrannen, sondern wie Gärtner.*“

(9, 1)

Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach:

Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.

(9, 8-10)

Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit euren Nachkommen und mit allem lebendigen Getier bei euch, an Vögeln, an Vieh und an allen Tieren des Feldes bei euch, von allem, was an Tieren auf Erden aus der Arche gegangen ist.

(9, 13-16)

Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.

Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.

Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe.

Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, das auf Erden ist.

∨

In diesem Sinne ist auch Gottes Bund mit Noah zu verstehen:

Möge der Noah-Bund auch uns als Gottes Segen erfahrbar werden und uns zum Segen gereichen. Nicht zuletzt deshalb, um zu entdecken, dass Gottes Segen erkennbar wird als etwas, was nicht nur schöne Zugabe ist für festliche Höhepunkte, sondern unabdingbare Voraussetzung unseres Lebens und Daseins, ohne die nichts geht und läuft.

Summe und Fazit:

Noch einmal: Die Buirer protestieren nicht gegen eine Verlegung der A 4 im Abstand von 850 Metern, wohl aber gegen eine Verlegung in eine unmittelbare Ortsrandlage, die für Mensch und Natur katastrophale Folgen bedeutet.

Wir protestieren, weil wir hoffen, dass Ethik und Schöpfungsverantwortung, Sachverstand und Vernunft sich durchsetzen werden zum Wohle aller und nicht Macht- und Kapitalinteressen einiger weniger Lobbyisten.

Möge diese Initiative und das Engagement ihrer Menschen, die sich mit Recht gegen die geplante Verlegung der A 4 zur Wehr setzen, erfolgreich sein. Wir haben gute Argumente.

Möge der Noah-Bund auch uns als Gottes Segen erfahrbar werden und uns zum Segen gereichen.

Amen